



„Die Befreiung der Arbeiterklasse muss die Tat der Arbeiter selbst sein.“ Karl Marx

Betriebsflugblatt
der
Sozialistischen
Arbeiterstimme
DB Regio und S-Bahn
14. Mai 2015

Ein frischer Streikwind...

Knapp 6 Tage haben letzte Woche die Lokführerinnen und Zugbegleiter der GDL gestreikt. Dieser „längste Streik in der Geschichte der Deutschen Bahn“ war sicher der in den Medien präsenteste, aber längst nicht der einzige Arbeitskampf hierzulande. Kitas, Krankenhäuser, Geldtransporte, Post, Busunternehmen... der „Streikvirus“ scheint zurzeit sehr ansteckend zu sein!

Überlastung bekämpfen

In den Medien wird so getan, als sei der Grund für die Streiks bei der Bahn der „Machthunger“ der GDL oder ihres Chefs Weselsky. In Wirklichkeit geht es um sehr konkrete Forderungen. Vor allem um die Senkung der Arbeitsbelastung, die für Bahnbeschäftigte schon seit Jahren immer mehr zunimmt. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 39 Stunden wird über das ganze Jahr verteilt, sodass 60-Stunden-Wochen keine Seltenheit sind. Zudem greift die DB zu Überstunden, um mit dem viel zu knapp bemessenen Personal den Betrieb aufrecht zu erhalten: 8 Mio. Überstunden schiebt das Fahrpersonal vor sich her. Wenn die alle abgebummelt würden, stünde die Bahn Monate lang still... und nicht nur 6 Tage! Anstatt nun einzustellen, versucht die Bahn immer weiter Personal abzubauen, aktuell in der Reparaturwerkstatt Cottbus. Die Forderungen, mit denen die GDL angetreten ist, sollen hier die Reißleine ziehen und endlich ein bisschen mehr Freizeit zurück erobern für Freunde und Familie und zur Erholung von der anstrengenden Schichtarbeit: Arbeitszeitverkürzung von 2 Stunden pro Woche und maximal 50 Überstunden für jeden. Wenn diese Forderungen, die vielen Bahner_innen wichtiger sind als die Lohnforderung, durchgesetzt werden, wird die Bahn gezwungen, mehr Personal einzustellen. Somit kämpfen die Streikenden indirekt auch für neue Arbeitsplätze.

Viele, viele Streiks...

Auch in anderen Branchen finden immer neue Angriffe auf Löhne, Arbeitsbedingungen und Arbeitsplätze statt. Wer das nicht einfach hinnehmen will, muss entschlossen den Kampf dagegen aufnehmen. Um ihre Arbeitsplätze geht es den 1.200 Beschäftigten der Postbank am Standort Berlin. Gerade hat die Deutsche Bank den Verkauf des Unternehmens angekündigt. Bei der Post selbst haben die 140.000 Beschäftigten durch mehrere Warnstreiks deutlich gemacht, dass sie bereit sind, für eine Verkürzung ihrer

Wochenarbeitszeit von 38,5 auf 36 Stunden zu kämpfen – auch das schafft Arbeitsplätze.

Beim unbefristeten Streik der kommunalen Kitas geht es um angemessenere Bezahlung für 240.000 Beschäftigte, aber auch um Einstellungen für eine bessere Personalbesetzung in den Kitagruppen, weniger Arbeitsbelastung und Überstunden.

Auch die Krankenhaus-Kolleg_innen der Charité haben neulich durch einen zweitägigen Warnstreik ihre Forderungen für eine bessere Mindestbesetzung bekräftigt: eine Pflegekraft auf fünf Patienten für normale Stationen und 1:2 auf Intensivstationen.

3000 Beschäftigte der Bus- und Bahnunternehmen in Brandenburg haben zunächst bis Montag für höhere Löhne gestreikt. Auch die Beschäftigten des Geldtransportunternehmens Prosegur in Potsdam wollen bessere Bezahlung und eine Absicherung für den gefährlichen Beruf. Nach drei Wochen Streik sind bei einigen Banken in der Region die Geldautomaten leer, bei vielen Supermärkten wird das Bargeld knapp.

Gemeinsam sind wir stark

Die kurze Übersicht zeigt, wie sehr sich die Probleme ähneln – es sind die Probleme aller Arbeitenden in dieser kapitalistischen Gesellschaft. Die große Mehrheit der Bevölkerung wird immer mehr ausgequetscht, um am anderen Ende unglaubliche Reichtümer in den Händen von wenigen anzuhäufen.

Streiks sind das einzig wirksame Mittel, um diese Profitgier zu bremsen und die Unternehmer_innen zu Zugeständnissen zu zwingen. Damit die Streiks erfolgreich sind, müssen sie entschlossen geführt und lang genug durchgehalten werden – die Bahn zum Beispiel hat den befristeten Streik trotz Millionenverlusten ausgesessen. Die Streikenden müssen öffentlich wahrnehmbar sein und alles in Bewegung setzen, um ihre Streiks auszuweiten – im eigenen Betrieb und betriebsübergreifend – dann bekommen „die da oben“ Angst.

Wenn während der Streiks nix läuft, sieht man auch, wer wirklich diese Gesellschaft am Laufen hält: Wir Arbeitende! Wir könnten genauso eine ganz andere, viel gerechtere Gesellschaft zum Laufen bringen, die keine Großaktionäre mehr bereichert, sondern uns alle. Durch die wichtigen Erfahrungen, die von allen Streikenden in den jetzigen Arbeitskämpfen gesammelt werden, kann auch das nötige Selbstbewusstsein für viel weiter gehende zukünftige Kämpfe gesammelt werden.

Von Kollegen für Kollegen...

Brandstifter

Da zeigen wir mal, dass die Macht der DB-Chefs im Streik sehr beschränkt ist, schon versuchen sie hintenrum beim dbb, uns den Streikgeldhahn zuzudrehen. Das war Grubes Plan B ohne Lösung!

Ist erst mal der Streik (B)eendet, dann braucht es keine Lösung mehr – so das Kalkül von Grube. Er will wieder in Ruhe verhandeln. Wenn die Kraft des Streiks gebrochen ist, dann kann man die Tarifkommission richtig schön über den Tisch ziehen.

Wir müssen die zweite Stufe zünden: Streiken bis sie die Zündschnüre loslassen und mit ruhiger Hand unsere Forderungen unterschreiben!

Akute Streikeritis

Viele von uns wurden gleich nach dem Streik von einem hoch ansteckenden Virus befallen.

Die Symptome: Nach Rheinsberg und um Golm herum fahren nur noch Busse.

Die Diagnose: Nach den Tagen, in denen wir gemeinsam über uns und unsere Zukunft reden und bei Lösung der Situation gemeinsam aktiv werden konnten, ist nun innere Leere eingekehrt. Das setzt uns arg zu. Ein gefundenes Fressen für diese heimtückische Infektion.

Die Medizin:



Keiner soll gehen in Cottbus!

Trotz Streik gab es in den Werkstätten mächtig viel zu ackern. Wie das? Wenn fast nichts fährt, kann doch auch fast nichts kaputt gehen, möchte man meinen. Doch wenn man einfach nur die Schrottzüge, mit denen wir sonst täglich rumfahren müssen abarbeitet, hat man lange zu tun. Da kann man doch glatt von Glück sprechen, dass wir gestreikt haben und nicht damit fahren mussten...

Dass die Werkstatt-Kollegen während der 6 Tage Streik damit zu kämpfen hatten, die Arbeit zu schaffen, zeigt einmal mehr, dass es zu wenige als zu viele Kollegen dort gibt. Deshalb sind die Pläne der DB, in Cottbus Stellen in der Werkstatt zu streichen, nicht hinnehmbar!

Je mehr gute Laune, desto mehr schlechte Laune

Alle Berliner OGs zusammen am Ostbahnhof, das war sicher nicht das letzte Mal. Endlich miteinander richtig quatschen, DB-Casino mal anders besuchen mit Streiktüten und Schlipsträger beunruhigen, zusammen Plakate malen, beifallklatschende Busfahrer bestaunen... das ist ein bisschen zuviel gute Laune

Wenn Dir das Flugblatt gefällt, gib es doch an Kolleginnen und Kollegen weiter...

Wenn Du willst, dass es alle KollegInnen gut informiert, dann hilf dabei. Wende Dich an:

www.sozialistische-arbeiterstimme.org
flugblatt_bahn@gmx.de

gewesen und hat sicher für schlechte Laune bei der DB gesorgt. Man kann verstehen, warum Weber immer so weinerlich daher kommt. Und dann fuhr Samstag kaum noch Züge: zwischen 14 Uhr und 21 Uhr kein Zug am Ostbahnhof, innerhalb anderthalb Stunden in Leipzig nur ein RE und eine S-Bahn, in Hamburg auch kaum was... sodass nach gemeinsamer Diskussion unter allen im Streiklokal beschlossen wurde: „Obwohl mehr als die Hälfte der streikenden GDLer hier in Berlin für eine Fortsetzung des Streiks ist, werden wir den Streik – wie angekündigt – aussetzen. (...) Sollte jedoch kein Angebot der DB erfolgen, muss der nächste Streik ein Ultimatum enthalten, das der DB klar zu verstehen gibt, dass wir ohne ernstzunehmendes unterschriebenes Ergebnis, diesen Streik fortsetzen werden.“

Autsch, das hat im DB-Tower weh getan.

Das Wir entscheidet

Man musste genau hinhören, als Weselsky vorm Hauptbahnhof die Vermittlung durch Platzeck ablehnte. Über Grundrechte (eigenständigen Tarifvertrag) lasse man nicht schlichten. Aber über Arbeitszeiten, Überstunden und Löhne sei durchaus eine Schlichtung möglich! Der GDL-Apparat unterscheidet demnach: Die Frage, für wie viele Kollegen er verhandeln und abschließen darf, ist ihm wichtiger, dort ist er weniger kompromissbereit, als bei den inhaltlichen Forderungen selbst.

Kann sein, dass man nicht alle Forderungen im Arbeitskampf durchsetzen kann. Aber das heißt nicht, dass man sich automatisch wie beim Teppichhandel bei der Hälfte der Forderungen trifft, oder man einen Schlichterspruch akzeptieren müsste.

Wie viel wir durchsetzen, hängt ab von unserer Kampfkraft, der Streikbereitschaft, der Stimmung unter den Streikenden, der Dynamik, die sich entwickelt, und, und, und.

Die Entscheidung, mit welchem Ergebnis wir am Ende einverstanden sind, muss daher bei uns liegen, da wir auch einschätzen können, ob wir im Arbeitskampf noch eine Schippe drauflegen können.

Deshalb sollten wir der Verhandlungsführung deutlich sagen: Kein Streikabbruch und keine Unterschrift, ohne dass die Streikenden über das jeweilige Verhandlungsergebnis abstimmen konnten!

Was wäre, wenn die Ulrike vom ESTW zusammen mit der Martina vom Fernverkehr...?

Warum war die DB so erpicht darauf, dass wir die Bahnhöfe nicht betreten und KollegInnen treffen? Warum das Rumgeschleime von Grube über die ach so fleißigen Mitarbeiter, die während des Streiks arbeiten mussten? Weil die Chefs am Potsdamer Platz genau wissen, dass wir uns innerlich wünschen, alle Bahner würden zusammen halten und zusammen streiken, jeder für die in seinem Bereich wichtigen Forderungen, und doch alle zusammen für weniger Arbeitszeit und mehr Lohn! Egal, ob EVG, GDL oder sonstwas. Weil dann wirklich alles still stünde und wir zusammen am meisten rausholen könnten.

Nichtmal die BILD-Zeitung hätte dann noch was zu meckern...